

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 62 (1987)

Heft: 11

Artikel: Zur lancierten "Schweizer Friedensinitiative"

Autor: Eberhart, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-716403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur lancierten «Schweizer Friedensinitiative»

Von Hauptmann Dr Hans Eberhart, Zürich

Es ist eine alte geschichtliche Erfahrung – alle Menschen, aber mehr noch Eroberer lieben den Frieden. Wenn nun die Forderung nach blindem Bemühen um eine «Welt ohne Waffen» auf Grundlage eines friedlich-menschlichen Universalismus, karikaturale Vereinfachung dessen, was Frieden oder Krieg möglich macht, hinzukommt, so tut nuancierte Aufklärung über solche idyllisch-revolutionär beschworene Friedensvorstellungen not. Gewährleistet denn «die Abschaffung des Krieges für immer» die politisch-individuelle Freiheit?

Kann man in dieser die Rangordnung politisch-ethischer Werte einbeziehenden Fragen überhaupt die Asymmetrie der Ideologien in Ost und West, die unterschiedlichen Vorstellungen von der gesellschaftlichen Ordnung im Innern der und zwischen den Staaten ausser acht lassen, ohne die wichtigen realpolitischen Besonderheiten zu vernachlässigen, ohne die Gegenwart durch die Brille idealtypischer Schemen zu verkennen?

Wenn die Antwort auf die Frage, was den Frieden eher ermögliche, die Abschaffung aller Waffen» oder eine diesem dienende Politik der bewaffneten Neutralität, zugunsten der ersteren ausfällt; wenn Friedenskämpfer aus dem Schosse der schweizerischen Friedensbewegung und anderer Moskauer Friedenspropaganda Dienste leistender Gruppierungen selbst eine minimale Sicherheitsgarantie mittels Waffen aberkennen, ohne nur ein Wort über den tragischen sowjetischen Protektionismus und die dramatische, unbarmherzige Rivalität zwischen der kommunistischen Ambition auf eine klassenlose Gesellschaft (Weltherrschaft) und den westlichen Demokraten zu verlieren; wenn solche Bürger der traditionell und strukturell friedfertigen Schweiz sich anmassen, das «Schweizervolk» zu «Frieden und Abrüstung zu erziehen» – dann engagieren sich diese in einer unzusammenhängenden Welt. Könnte denn ein Aneinandergeraten zweier oder mehrerer Staaten oder eine Machtprobe zwischen ihnen vermieden werden, wenn eine «Welt ohne Waffen» realisiert wäre? Wäre damit der unfehlbare Weg zum Frieden beschriftet? So gefragt leuchtet ein, das es nicht die Waffen an sich sind, die Kriege ermöglichen, sondern viel eher der Naturzustand und die verschiedenen Interessen, die die Staatenwelt auch heute noch kennzeichnen.

Strategie der Abhaltung – geschichtlich bewährte Methode

Es lohnt sich für den Konsens unserer Aussen- und Sicherheitspolitik die illusionären Gewissheiten dieses Initiativkomitees mit weiteren das zeitlose Problem der Friedenssicherung vertiefenden Antworten zu überprüfen. Auch wenn der gutgläubige Wille für «Abschaffung des Krieges» der legitimen Furcht vor immensen Waffen entspringt, so vermag das nicht über das geringe politische Urteilsvermögen dieser Kreise hinwegzutäuschen. Friede war nur solange möglich, wie Stärke und Festigkeit einen potentiellen Angreifer abgehalten haben. Das ist für unsere Kulturzone nicht erst eine Erfahrung seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, sondern eine solche der Geschichte überhaupt. Auch wenn die Existenz nuklearer Waffen dem Abschreckungskonzept eine psychologisch zuvor nie gekannte Dimension verliehen hat, bleibt grundsätzlich richtig: einem möglichen Ag-

gressor eine für ihn ungünstige Risikorechnung vorzulegen. Die Ansicht des Initiativkomitees, wonach mit den heute vorhandenen Waffen die «Wahrscheinlichkeit sinkt, dass der Krieg nicht ausbricht», die Waffen also eine weltanschauliche Eigendynamik entwickeln und dadurch zwangsläufig zum Krieg führen würden, schwächt die Akzeptanz des Abschreckungskonzeptes sukzessive.

Freiheit kommt vor Frieden

Wer die öffentliche Diskussion über unsere Aussen- und Sicherheitspolitik verfolgt, kommt zum Schluss, dass der Frieden der höchste, ja «der» säkulare Wert schlechthin sei. Wenn das Initiativkomitee «Sicherheit, Friede und Wohlergehen» signalisiert, ist es bereit, die Freiheit dem unterzuordnen. Muss daraus geschlossen werden, dass die charakteristischen Züge der demokratisch-liberalen Systeme wie nationale und individuelle

Selbstbestimmung und Schutz der Rechte unwichtig geworden sind? Das erscheint als gefährlich, denn Frieden gibt es nur in Freiheit; Diktaturen bedeuteten und bedeuten stets Unterdrückung, Missachtung der Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung, ja sogar Krieg. Die Invasion Afghanistans mit den zahlreichen Menschenrechtsverletzungen stellt keine Missachtung dieser Regel dar. Wenn also ein direkter militärischer Angriff auf den Westen nicht gewagt werden kann, so soll doch der Weg über die Friedensmethode versucht werden: politpsychologische Aufweichung und Verwässerung des Verständnisses dafür, dass der Wert der Freiheit nach westlichem Verständnis durch den Frieden nach kommunistischen Vorstellungen vernebelt wird. Der Pflege der freiheitlich-demokratischen Kultur kommt angesichts der Friedenspropaganda grösste Bedeutung zu.

Kommunistische «Friedens»-Ideologie als Strategie zur Schwächung des westlichen Verteidigungswillens

Die Sowjets machen sich nämlich schon lange den Grundsatz des zweckorientierten politischen Handelns zunutze, mit einem Minimum an Aufwand und Risiko ein Maximum von Erfolg zu erzielen. Von Lenin bis Breschnew und weiter haben sich die sowjetischen Führer durch die Überzeugung leiten lassen, die friedliche Kapitulation des Westens mittels Koexistenzdoktrin zu erreichen. Dabei nutzt die Sowjetunion konsequent ihre Politik des «Friedens» aus, um die sozialistische Befreiung herbeizuführen. Die Friedensdiskussion, wie sie angesichts des «Schweizer Friedenskomitees» angestrebt wird, bewirkt somit nicht nur eine Verwirrung in zentralen politischen Fragen der Gegenwart, sondern versucht auf dem Hintergrund geschürter apokalyptisch-modischer Friedensvorstellungen die Besonderheiten und Realitäten der internationalen Gesellschaft zu verwischen. Zu beherzigen ist jene Aufforderung, wie sie der grosse französische Denker Raymond Aron in «Le Grand Schisme» empfahl: «Hören wir auf zu träumen und kehren wir zu unserer täglichen Arbeit zurück!»

Was haben wir zu verteidigen?

Die Frage «Warum eine Armee?» führt unmittelbar zum zentralen geistigen Problem «Was haben wir als Schweizer zu verteidigen?». Wenn wir wirklich etwas zu verteidigen haben, brauchen wir erst recht eine Armee, die es uns ermöglicht, Werte und Errungenschaften zu verteidigen, an denen wir unter allen Umständen festhalten wollen.

Was wir zu verteidigen haben, lässt sich über alle Grenzen von Parteien und Konfessionen hinaus in einem allgemeinen Rahmen von zehn Punkten ausdrücken, welche die heutige moderne Schweiz und ihre Staatsbürger prägen:

- Unsere **Demokratie** und ihre Institutionen
- Unser politisch-gesellschaftliches und militärisches **Milizsystem**
- Unsere persönlichen **Freiheitsrechte**
- Unsere **offene Gesellschaft** gleichberechtigter Glieder
- Unsere **freie Wirtschaft**
- Unsere **Familie**
- Unsere **soziale Sicherheit und Wohlfahrt**
- Unser erworbenes **Eigentum**
- Unser **Territorium** als Land und Landschaft
- Unsere kulturelle Vielfalt in der **viersprachigen Schweiz**.

Was haben wir zu verteidigen?

Unsere Werte und Errungenschaften, die uns mehr bedeuten als alles, was uns von aussen an fremder Ideologie oder Staatsform aufgezwungen werden könnte.

TID

VON KÜHNHEIT UND WAGNIS IN DER VERTEIDIGUNG

Für den, der an Kräften und Mitteln merklich unterlegen ist, liegt die Aussicht in der Krise vollends ausschliesslich im Wagnis. Es gehört zu den vielerprobten Wahrheiten, dass die Verteidigung im Kriege, dort wo sie mit sehr geringen Kräften geführt werden muss, sich in volle Aktivität auflöst und nur noch offensiv arbeitet. Kühnheit und Wagnis müssen jetzt all das viele Fehlende ersetzen, und sie allein können es auch.

Divisionär Edgar Schumacher (1897–1967)